

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Athenburger Schulplatz Nr. 5.



Inserionspreis:
die dreigespaltene Kopfszeile oder
deren Raum 1 3/4 Pfg.

Spreschstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 141.

Sonntag den 20. Juni

1886

Stierkämpferscher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 10 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Grasverpachtung.

Die Grasnutzung an den Gräben und Böschungen der fisciälischen alten Quersfurter Straße von Passendorf bis zur Feldmark Fischerben soll auf 6 Jahre an den Meistbietenden verpachtet werden.

Angebote sind bis zum 26. d. Mts. an den Unterzeichneten einzureichen, in dessen Geschäftszimmer die Bedingungen an den Wochentagen zur Einsicht ausliegen.

Merseburg, den 18. Juni 1886.

Der königliche Wegebauinspector
Bieder mann.

Öffentl. Sitzung der Stadtverordneten

Montag, den 21. Juni 1886, Abends 6 Uhr.

- 1) Genehmigung der Abweichung von den Verkaufsbedingungen des früher Zischeshingel'schen Hauses.
- 2) Bewilligung einer Beihilfe an den Verschönerungs-Verein.
- 3) Kenntnisaufnahme von dem Beschlusse der Kgl. Regierung, Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen, die Pensionierung des Lehrers Könnete betreffend.
- 4) Kenntnisaufnahme von der erfolgten Einlösung des Kugantheils an dem Verggebäude „Vereinigt Feld“ bei Brand.
- 5) Genehmigung der Mehrausgaben bei den Käufen der Gesamtstadt pro 1885/86.
- 6) Ankauf eines Stück Garten von dem Maurer Kühn.
- 7) Genehmigung des Projekts der Gebrüder Stecker, die Ueberbrückung der Geißel betr.
- 8) Genehmigung der Kosten zur Herstellung eines Banketts an der weißen Mauer u.

Geheime Sitzung.

Personalien.

Merseburg, den 17. Juni 1886.

Der Vorseher der Stadtverordneten.

Krieg.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 19. Juni

Weiteres aus München.

Heute, Sonnabend, Mittag 1 Uhr erfolgt in München die feierliche Beisetzung der sterblichen Ueberreste König Ludwig's II. In großem Galazug bewegt sich der Trauerzug durch die Stadt nach der Michaeliskirche, wo die Beisetzung erfolgt.

Bezüglich der Art der Katastrophe sind durch gewisse Umstände, die sich der Veröffentlichung entziehen, zur Genüge die begleitenden Nebenumstände festgestellt. Der König hat thatsächlich den ihn zurückhaltenden Dr. von Gudden gewürgt und im seichten Wasser so lange untergetaucht gehalten, bis er die Bewinnung verlor. Der König hat sich dann mit furchtbarer Gewalt unter dem Wasser gehalten, der Seeboden ist von seinen Fingerringen ganz zertrübt. Dadurch,

daß der König Dr. von Gudden vollständig die Kehle zuschnürte, erklärt sich auch der Umstand, daß die in geringer Entfernung patrouillierenden Gensdarmen nichts gemerkt haben. Der Zulauf zu der am Mittwoch Nachmittag erfolgten Beerdigung Dr. Suddens war, wie schon kurz erwähnt, ein ungeheurer. Es soll ihm auch auf seinem Grabe ein Denkmal errichtet werden. — Verschiedene der Leibärzte des Königs melden sich jetzt mit offenen Erklärungen über die totale Geistesstörung des Königs. Die Herren hätten nur früher ein deutliches Wort sprechen sollen.

In den Kammeren ist bezüglich der Regentchaftsvorlagen noch kein Beschluß gefaßt.

Mit dem Minister von Traillshelm hatte ein Correspondent der Voss. Ztg. eine Unterredung. Derselbe meldet darüber: Der Minister sieht die Lage für ernst an, glaubt aber nicht, daß die liberale Regierung, welche die bisherigen Stürme überstanden, jetzt ihrem Ende zugehe. Daß die unversöhnlichen Gegner des Ministeriums die Gelegenheit benutzen würden um energisch einen Systemwechsel zu verlangen, bezweifelte er nicht. Falls nun die Kommissionen, welche die Regentchaftsangelegenheit beraten, resp. die gesammten Kammeren den Maßnahmen des Cabinets nicht zustimmen, so sind die Minister entschlossen, ihre Portefeuilles dem Regenten zur Verfügung zu stellen. Daß der Regent ein solches Rücktrittsgesuch annehmen werde, glaubt der Minister aber nicht. Unerhört sei das Landvolk durch einen Theil der katholischen Presse aufgewiegelt worden. Wohl sei die Erregung in Hohenschwang und Füssen eine große gewesen, mit dem Moment aber, als der Bevölkerung die Gesekmäßigkeit dessen, was die Kommission dort that, nachgewiesen wurde, sei die Ruhe wiederhergestellt. Das sei der Gegenpartei unangenehm und deshalb seien die tollsten Erfindungen in die Welt gesetzt.

Der Andrang zur Zeichenausstellung des Königs, die bis Freitag Abend dauerte, war ein ungeheurer. Etwa 20 Unglücksfälle sind in Folge des furchtbaren Gedränges vorgekommen, doch ging es ohne Verlust des Lebens ab.

Am nächsten Donnerstag wird vor den Kammeren die Vereidigung des Regenten stattfinden.

Die Nummer des Berl. Tagebl., welche die gefälschte Proklamation des Königs von Bayern veröffentlicht, ist am Donnerstag in München und am Freitag in Berlin polizeilich beschlagnahmt worden.

Die Genealogie der am Gelenkrheumatismus erkrankten Königin Mutter schreitet ohne Unterbrechung fort.

Ueber das Befinden des neuen Königs Otto bringen österreichische Blätter ungünstige Nachrichten, die aber mit bayrischen Berichten im Widerspruch stehen. Nach letzteren befindet sich der König körperlich ganz wohl. Folgende Zeilen über den König dürften noch von größerem Interesse sein: König Otto galt für einen der geistvollsten und liebenswürdigsten Prinzen der Wittelsbach'schen Dynastie. Hart gebaut, schmächtig, hübsch und von leutseligem

Wesen, genoß er die Gunst der Münchener Bevölkerung in hohem Grade. Seine wissenschaftliche Ausbildung war eine sorgfältige und ziemlich allgemeine. Er hörte eine größere Zahl hervorragender Professoren an der Münchener Universität und verschiedene dieser Herren äußerten, der Prinz sei kirchlich und politisch gleich freisinnig gewesen. Trotz seiner liberalen Gesinnung zeigte der Prinz schon als Jüngling eine gewisse Gewandtheit im Verkehr mit den politischen Parteien; er wußte sich mit den Merkmalen zu stellen und hütete sich ängstlich, sie vor den Kopf zu stoßen. In Theaterkreisen war er ein häufiger und gern gesehener Gast. Frühzeitig ging aber schon mit dem Prinzen eine Aenderung vor sich. Im Gegenpaß zu seinem Bruder, der Richard Wagner und die Klassiker bevorzugte, gewann Prinz Otto eine besondere Vorliebe für Offenbach. In Folge einer Lebensführung, welcher der zarte Körper des Prinzen nicht gewachsen war, verfiel er in der Gesundheit und eine krankhafte Bigotterie begann sich bei ihm zu zeigen. Oft sah man ihn in später Abendstunde vor den Madonnen-Bildern knien. Einst der lebenslustigste junge Mann, verfiel er jetzt in tiefe Melancholie. Stundenlang saß er brütend über einem Buche, ohne zu lesen, fierte vor sich hin und schrat oft ohne Grund zusammen. Der erste Bahnhinnsausbruch zeigte sich Frohleichnam 1873. Während einer Messe stieg er plötzlich auf die Kanzel und begann das Confiteor zu beten. Mit Mühe brachte man ihn herab; seitdem ging es schnellen Schrittes abwärts.

Ueber das Eintreffen des deutschen Kronprinzen in München liegt von dort folgendes Telegramm vor: Der Kronprinz ist Freitag Vormittag 1/11 Uhr über Hof-Regensburg hier eingetroffen und von dem Regenten Prinzen Luitpold, seinen drei Söhnen, den Prinzen Ludwig, Leopold und Arnulf, dem Kriegsminister, Stadtkommandanten u. empfangen. Am Bahnhofe war eine Ehrenkompanie aufgestellt. — Genso ist der Großherzog von Baden, sowie der Herzog Albrecht von Württemberg angekommen.

Der Kaiser und die Kaiserin haben durch den preussischen Gesandten prachtvolle Kränze auf den Sarg König Ludwig's niederlegen lassen. Der Kronprinz legte bald nach seiner Ankunft ebenfalls einen Kranz nieder und begab sich dann mit dem Regenten zum Prinzen und der Prinzessin Leopold.

Der Fremdenandrang in München ist ganz enorm. Viele schwarze Fahnen sind ausgehängt. Der Kronprinz trug bei seiner Ankunft die Uniform seines bayerischen Ulmen-Regiments und begrüßte den Prinzregenten mit langer Umarmung. Mit diesem fuhr er auch im geschlossenen Wagen nach der Residenz, von der Wenschenmenge ehrsüchtig, aber lautlos begrüßt.

Aus Salzburg ist ein Beileidstelegramm an den Münchener Magistrat eingetroffen.

Montag Nachmittag findet eine öffentliche Sitzung des Herrenhauses statt.

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 25.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Bezüglich des Zusammentrittes des Reichstages liegt eine bestimmte Nachricht noch nicht vor, es wird aber allgemein auf den 30. Juni oder 1. Juli geschlossen. Wie lange die Session noch dauern wird, steht erst recht dahin. Alle Absichten und Vorschläge haben dabei keinen großen Werth, denn das letzte Wort spricht die Hundstagspötte gegen die schwer aufzukommen ist. Bleibt das Wetter kühl, mag auch der Reichstag es noch einige Zeit aushalten.

Dem Bundesrath ist der Gesetzentwurf betr. die Fürsorge für Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres zugegangen.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetenhaus ist schon energisch bei der Beratung des neuen Zolltarifs. Es läßt sich voraussichtlich, daß so ziemlich alle Erhöhungen angenommen werden dürften. Rumänien zeigt noch immer keine Spur von Nachgiebigkeit in dem Zollfrage mit Oesterreich, und wenn auch sonst der Trost keine lobenswerthe Eigenschaft ist, in diesem Falle vordient er Anerkennung. Das österreichisch-ungarische Ministerium hat gar kein Recht zu verlangen, daß ihm Rumänien bloß der schönen Augen wegen um den Hals fallen soll.

Frankreich. Ministerpräsident Freycinet hat in der Prinzenkommission des Senates die Prinzen als den wahren Gottseibeiuns hingestellt, die das arme Frankreich zum Frühstück verpeisen möchten und soll auch wirklich etwas Eindruck erzielt haben. Dabei nennt Jeder, der die Prätendenten kennt, den Grafen von Paris eine geborene Schlafmütze und den Prinzen Napoleon einen Hanswurst. Wo soll von denen Gefahr für die Republik herkommen.

Großbritannien. Aus Indien wird offiziell bestätigt, daß der englische Oberst Lockhart in Afghanistan von einem Häuptling mit seiner ganzen Eskorte gefangen genommen ist. Der Vizkönig von Indien hat bereits eine energische Aufforderung zur Freilassung abgeordnet.

Glafstone hat seine Wahlreise nach Schottland angetreten und ist auf der ganzen Route bis Edinburgh mit großer Begeisterung von den Wahlcomittees seiner Partei empfangen worden. In Edinburgh wird er zuerst eine Wahlrede halten. Inzwischen kommen Wahlauftrufe wie Sand am Meer. Auch sie haben ihren unlegbaren Werth, nämlich als Fidiusbüchlein.

Dem Reuter'schen Bureau wird aus Halifax gemeldet, der Ministerpräsident von Neu-Schottland hätte erklärt, daß der Sieg der Regierung bei den neuen Wahlen als ein Beweis dafür anzusehen sei, daß Neu-Schottland mit der Vereinigung mit Kanada unzufrieden sei, und sich der auf den Neu-Braunschweigs-Inseln herrschenden Bewegung zu Gunsten der Trennung von Kanada und der Bildung einer Vereinigung der See-Provinzen anzuschließen wüßte.

Aus der Stadt und Umgebung.

1. Die am Donnerstag Abend unter dem Vorsitz des Herrn Landes-Direktor Graf von Winkingerode stattgehabte Versammlung des Nationalen Vereins der deutschen Mittelparteien war zahlreicher besucht, als bei der vorhergehenden Jahreszeit zu erwarten stand. Nachdem die Versammlung das Andenken zweier seiner seit der letzten Versammlung durch den Tod ausgeschiedenen Mitglieder durch Erheben von den Plätzen geehrt hatte, wurde die erste der angemeldeten Fragen „Die Ansprüche der evangelischen Kirche auf Staatsdotations“ zur Diskussion gestellt. Herr Konsistorialrath Leuschner, welcher das Referat über diese Frage übernommen hatte, führte in seinem Vortrage an der Hand vorhandener Urkunden aus, daß der gedachte Anspruch sich auf eine Allerhöchste Kabinettsordre des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät vom Jahre 1810 gründe. Durch diese Kabinettsordre wurde die Einziehung der Güter der Erz- und Bisthümer, Kapitel, Stifte, Klöster &c. verfügt, gleichzeitig aber auch die Uebernahme sämtlicher darauf ruhenden Lasten und Schadloshaltung der berechtigten Inhaber

und deren Nachfolger für alle Zukunft aus Staatsfonds zugesagt. Die römisch-katholische Kirche hat es bereits im Jahre 1821 ermöglicht diese königliche Zusicherung für sich in sehr reichem Maße nutzbar zu machen, sobald dieselbe jetzt eine Dotation von ppr. 800 000 Thalern aus Staats-Fonds bezieht. Dem gegenüber sind die Zuwendungen die die evangelische Kirche seitdem erhalten hat verschwindend klein. Nach Ansicht des Herrn Vortragenden könne nach Lage der Sache von einem gesetzlich rechtlichen Ansprüche der evangelischen Kirche an den Staat nicht die Rede sein, wohl aber liege eine höher anzuschlagende moralisch rechtliche Verpflichtung des Staates der evangelischen Kirche gegenüber vor, die um so schwerwiegender als das Bedürfnis nicht abzuleugnen sei. Eine solche Dotation müßte noch vor Allem zu einer besseren kirchenregimentlichen Ausstattung, Ablösung der Stollgebühren, Einrichtung eines Vikariats, Vermehrung der Prediger-Seminare für Candidaten, zur Hebung der Aktionsfähigkeit der Kirche und für die Diaspora Verwendung finden. Jedochfalls würde diese Frage trotz des jetzt beim Landtag eingebrachten v. Hammerstein'schen Antrags schwerlich in den nächsten Jahren ihre Erledigung finden, da dieselbe der Mitwirkung der General-Synode bedürfe. Herr Pastor Brunner (Spergau) gab zu diesem Vortrage Mittheilungen über den Umfang der damals eingezogenen Kirchengüter, deren Verwerthung, ihre Ertragsfähigkeit, sowie über die für die evangelische Kirche bisher gemachten Aufwendungen. Weiter betheiligten sich an der Diskussion Herr Dr. Dieck-Bösch, Herr Pastor Delius und Herr Bureau-Vorsteher Schwengler, welcher letztere einige Ausführungen des Herrn Pastor Brunner über die geringe Besoldung höherer kirchlicher Beamten dahin richtig stellte, daß die erwähnten Besoldungen nur Besoldungen für Nebenämter wären, und weiter eine bestimmte Beantwortung der gestellten Unterfrage: „ob und in wie weit der Vertretung der Kirchengemeinden eine Mitwirkung bei Verteilung der etwa zu gewährenden Dotation werde zugebilligt werden?“ aus dem Referate und der Diskussion nicht zu entnehmen vermochte. Nach den Andeutungen des Herrn Referenten würde die Dotation für Zwecke zu verwenden sein, die den Kirchengemeinden unmittelbar nicht zu Gute kommen würden, während diese das erheblichste Interesse hätten, daß die Dotation auch zur Minderung der ihnen obliegenden Lasten verwendet werde, wie z. B. zur Beseitigung der hohen Beiträge zu dem Pfarrers-Pensionsfond, welche allein einen beträchtlichen Theil der Kirchensteuer in Anspruch nehmen, und die wenigstens zum Theil aus Staatsfonds zu decken billig und dem Verfahren für andere Verwaltungszweige entsprechend erscheine. Der Herr Referent, die Nichtigkeit dieser Ausführungen anerkennend, sieht die Berücksichtigung des Principis für zweifellos an, glaubt aber eine Mitwirkung der Gemeindeorgane nur bei Verwendung der den Gemeinden event. zu überweisenden Summen aus der Dotation annehmen zu sollen, und weist darauf hin, daß die Gemeinden doch auch ohnedies unmittelbare Vortheile zu erwarten haben würden, z. B. durch den Wegfall aller Stollgebühren, durch Wegfall der Fürsorge für die Hinterbliebenen von Pfarrern &c.

Diese höchst interessante Discussion mußte wegen weit vorderückter Zeit geschlossen und die andere aufgeworfene Frage „das directe und indirecte Steuerjoch“ einer späteren Versammlung vorbehalten werden.

—s Heute Mittag trat der hiesige Bürgergesangs-Verein in einer Stärke von ca. 35 Mitgliedern seinen diesjährigen Sommerausflug nach der sächsischen Schweiz an. Derselbe geht von hier aus per Bahn über Halle, Leipzig, Riesa nach Dresden, woselbst übernachtet wird. Von dort aus, morgen, über Wehlen durch den Uttewalder Grund, über die Basti pp. nach Schandau, woselbst die zweite Nachstation genommen wird. Von hier aus wird am nächsten Montag der Königstein besucht und gegen Mittag nach Dresden zurückgeführt. Abends erfolgt die Heimfahrt. Glückliche Reise, und vor Allem gutes Reise-wetter den wackeren Sängern!

* (Theater.) Morgen Sonntag Nachmittags

4 Uhr ist eine Kinderkomödie „Lügenmäulchen und Wahrheitsmündchen“ und für den Abend das fünftägige Drama „Grisebiss“ auf das Repertor gesetzt. Am Montag folgt dann das königliche Lebensbild „Die Lieder des Musifanten“. Es treten verschiedene neu-engagierte Kräfte auf.

—g Am 6. Juni d. Jz. erkrankte der Dienstrecht Friedrich Ernst Röder aus Breßlich beim Schwimmen der Pferde in der Saale bei Westa. Sein Leichnam wurde am 10. ds. in der Nähe der Stelle wo er ertrunken, aufgefunden.

Vermischte Nachrichten.

— Der preussische General z. D. Graf von Monts ist in Dresden in Folge Schlagflusses gestorben.

— Am Montag kamen in Venedig 13 Erkrankungen und 9 Todesfälle an der Cholera vor, in Bari 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle.

— Man wird sich noch der ständalösen Vorgänge in dem Livornoer Mädchenpensionate San Filippo di Neri, in dem Roues und Lebemänner den Schülern ihre Huldbildungen dargebracht haben, erinnern. Es wurden damals der Rector dieser Anstalt, der Jesuitenpater Brugga, der Oberlehrer Cesini und zwei Nonnen-Belehrerinnen verhaftet. Der Vater und die beiden Nonnen wurden indeß bald wieder entlassen, da sich ihre Unschuld herausstellte. Cesini aber blieb in Haft und wurde zuletzt vor das Schwurgericht gestellt. Die Verhandlungen wurden bei verschlossenen Thüren geführt. Trotzdem mehrere seiner Schülerinnen gegen ihn aussagten, leugnete er doch, wurde aber vom Gericht zu sechsjährigem schwerem Kerker verurtheilt.

— Französische Annection in der Südsee. Der französische Transportdampfer „Dives“ ist mit Truppen am 1. Juni bei den Neuen Hebriden angekommen und hat dort doch die französische Flagge gehißt. Der Franzose und der Kapitän eines englischen Kriegsschiffes statteten einander Besuche ab.

— In Decazville beginnt der Prozeß wegen Ermordung des Hüttendirectors Watrin durch die Arbeiter. Die Anklage bringt scheußliche Details. Unter andern haben wüthende Weiber mit ihren Holzschuhen das blutende Gesicht des Unglücklichen vollständig zertreten.

— Die Fürstin Pignatelli, zuletzt Kellnerin in einem Wiener Vergnügungsort, hat, da sie noch immer sehr schön, das Herz des Etablissementbesizers gefesselt und sich mit ihm verlobt. Die Verlobung wird in folgender Weise angezeit: „Ihre Durchlaucht, Prinzessin Gaëtana Pignatelli, Herzogin von Gerbiara, und Johann Vitzthum, Eldorado-Besitzer, Stadt, am Peter, empfehlen sich als Verlobte.“ Es ist aber noch Trennung der ersten Ehe der Fürstin nothwendig.

— Wie im vorigen Jahre sind auch jetzt in Triest einige Cholerafälle vorgekommen. Hoffentlich gelingt es wie damals die Weiterverbreitung zu hindern.

— In Pesth herrscht jetzt vollständige Ruhe. Die Massenarretierung der Tumultuanten hat wie ein kaltes Sturzbild gewirkt. Von den 710 Detonierten wurden 232 Individuen, zumeist Wehrlinge und Knaben unter 14 Jahren, entlassen und der häuslichen Zucht überantwortet; 158 Personen wurden in Verwaltungswege abgestraft. Die Strafen variiren zwischen 24 Stunden bis 8 Tagen Arrest. Wiederholt Bestrafte und nach Pest nicht Zuständige wurden abgehoben. Dem Strafgericht wurden 324 Personen übergeben, gegen 40 derselben ist bereits verhandelt worden, die ohne Ausnahme verurtheilt wurden. Nur Wenige melbeten die Berufung gegen das Urtheil an, nachdem ihnen erklärt worden, daß sie die Strafe auch im Falle der Appellation antreten müßten. Die Strafen betragen zwischen drei und fünf Tagen Arrest, es wurde den Excedenten aber gleich mitgetheilt, daß die Lection beim nächsten Male viel strenger ausfallen würde.

— Von dem neuen König Otto von Bayern, welcher noch 1870/71 am Kriege gegen Frankreich theilnahm, und erst später irrthümlich wurde, wird folgender Vorfall aus dem Jahre 1878, wo der Prinz in Schloß zu Nymphenburg Wohnung angewiesen erhalten hatte, erzählt. Am frühen Morgen wurde für die dort garnisonierenden Chevaulegerseskadron zum Abmarsch



nach dem Mandöverplage geblasen. Prinz Otto wurde durch die Trompetenstöße aus dem Morgenschlafe geweckt und einer momentanen Eingebung folgend, schlüpfte er, nur nothdürftig mit dem Nachtgewande beledet, an dem schlafenden Diener vorbei auf den Korridor. Den Trompetentönen folgend, gelangte er zu einem Fenster, dessen Brüstung, ob zwar hoch gelegen, von dem Prinzen erklimmen wurde. Und nun rief der Kranke mit wahrer Stentorstimme den unten haltenden Soldaten zu: „Chevaulegers, ich bin Prinz Otto, befreit mich und bring mich nach München!“ Ein Moment namenloser Verwirrung folgte. Unterdessen waren, durch den Lärm herbeigelockt, die Wärter und die Schloßdienerschaft erschienen, und man versuchte, den unglücklichen Prinzen durch gütliches Zureden zu bestimmen, seinen Posten zu verlassen. Es half nichts. Man wollte ihn nun mit Gewalt entfernen, aber mit Kiefernkräften klammerte sich der Prinz an die Gitterstäbe des Fensters und in herzzerreißenden Lauten rief er den Soldaten zu: „Zu Hilfe, zu Hilfe, Chevaulegers, man will mich umbringen!“ daß es den Hören durch Mark und Bein ging. Nach achtundvierzig Stunden saß Prinz Otto wohlverwahrt in Fürstentrieb; außer Ärzten und Wärtern hat ihn seit dieser Zeit kein Menschenauge gesehen. Gerade wie sein Bruder Ludwig war der Prinz ein stattlicher Mann, beide Brüder liebten einander auf das Innigste, und beide sind sie von demselben grauenvollen Leben betroffen.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 20. Juni 1886.
 Stadt u. Domgemeinde: Vormittags 9 Uhr: *
 Nachmittags 2 Uhr: Herr Prediger David.
 * Probepredigt und Katechisation des zum Diakonus erwählten Pastor Blod in Böhlen.
 Vormittags 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst. Herr Konfirmanden-Pastor Leuschner.
 Altenburg: Herr Pastor Debus.
 Neumarkt: Herr Pastor Trübe.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.
 Neues Theater. Sonntag, 20. Juni: Heinrich der Dritte.
 Altes Theater. Sonntag, 20. Juni: 5. Gastspiel des Herrn Carl Sonntag: Der Schwiegervater aus Sachsen oder: Der Sklave, Vörder: Dir wie mir. Anfang 7 Uhr.

Handel und Verkehr.

Buchschneider Eisenbahn 5 pCt. Pr. v. 1868, 1871 und 1872. Die nächste Ziehung findet im Juli statt. Gegen den Coureverlust von ca. 6 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus G. Reubner, Berlin, Französischestr. 13, die Versicherung für eine Prämie von 10 Pf. pro 100 Mark.

Magdeburg, 18. Juni. Land-Weizen 155-160 Mt. Weiß-Weizen — Mt., glatter engl. Weizen 150-153 Mt., Rand-Weizen 140-144 Mt., Roggen 133-136 Mt., Gerstler-Gerste 130-137 Mt., Land-Gerste 122-127 Mt., Hafer 130-148 Mt., per 1000 Kilo. Kartoffel-Preis pro 10,000 Liter procente loco ohne Faß 35,00-38,50 Mt.

In der heißen Jahreszeit stellen sich durch Miltärfehler sehr häufig Störungen in den Verdauungsorganen (Verstopfung mit Blüthenbrand, Verstopfung, Kopfschmerzen etc.) ein und soll man in solchen Fällen durch rasche Anwendung eines guten Hausmittels, wie es bekanntlich die Apotheker Dr. Brandt's Schwitzkapseln sind, anderen Leiden vorbeugen. Man versichere sich hier, daß jede Schachtel Apotheker Dr. Brandt's Schwitzkapseln (enthält 4 Schachtel Mt. 1 in den Apotheken ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug Dr. Brandt's trägt und weiße alle anders verpackten zurück.

Anzeigen.

Nachlaß-Auction.

Dienstag, den 22. Juni cr. Vorm. 9 Uhr soll zu Halle a/E. große Ritterstraße Nr. 9 parterre ein Mobilien-Nachlaß bestehend in:

1 gutem Piano, versch. Sophas, Kommoden, 2 Kleidersekretären, div. Schränken, Tischen, Stühlen, Spiegeln, Bettstellen mit Matragen, Federbetten, Taschen- u. Wanduhren, Bildern, Wäsche, Kleidungsstücken, Porzellan u. dergl. m. meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Paul Rindfleisch,

Auct.-Commissar u. Gerichts-Taxator.
 Am Donnerstag, den 24. d. J. Nachmittags 3 Uhr soll das zum Rittergute Doepitz gehörende Obst unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verpachtet werden.

Obstverpachtung.

Die diesjährige Obsternte des Rittergutes Büdorf b/ Werseburg soll
 Freitag, den 25. Juni cr. Vorm. 9 Uhr
 im Gasthof zu Büdorf; die des Rittergutes Geusa
 Freitag, den 25. Juni cr. Vorm. 11 Uhr
 im Gasthof zu Geusa öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verpachtet werden. Bedingungen im Termine.

Obstverpachtung.

Die Kirchen- und Obsternte der Gemeinde Kötschau soll
 Sonnabend, den 26. Juni cr. Mittags 12 Uhr
 meistbietend im Gasthofe versteigert werden.
 Der Ortsvorstand.

500 000 Mark

Stiftsgelder zu 4 0/0, sowie

300 000 M., 2mal 150 000, 120 000, 90 000, 70 000, 50 000, 45 000, 4mal 35 000, 30 000, 2mal 25 000, 2mal 20 000, 2mal 15 000, 5mal 15 000, 4mal 12 000, 2mal 10 000, 3mal 8 000, 6mal 7 500, 6mal 7 000, 5mal 4 000, 3mal 2 500, 2000, 1500 und 1000 Mark.

Privatgelder

sind theils sofort, theils zum 1. October d. J. auf solide Grundstücke zu 3 1/2 bis 5 % Zinsen auszuliefern.

Paul Rindfleisch,

Auctions-Commiss. u. Gerichts-Taxator
 in Werseburg, Burgstraße 12
 in Halle a/E. Brüderstr. 12.

Auction.

Dienstag, 22. d. M. Vorm. 11 1/2 Uhr
 versteigere ich vorausichtlich bestimmt zwangsweise im Thüringer Hofe hiersebst
 1 Neufundländ. Hund.
 Werseburg, 18. Juni 1886.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Geschäftsöffnung.

Einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum habe ich die Ehre, ergebenst anzuzeigen, daß ich unter heutigem Tage, Lindenstraße Nr. 14 unter der Firma

Hermann Biebach

ein Materialwaaren, Tabak- u. Cigarren-Geschäft eröffnet habe.
 Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute und preiswerthe Waaren zum Verkaufe zu bringen, sowie das mich beschrende Publikum nach jeder Richtung hin prompt und gewissenhaft zu bedienen.
 Indem ich mein Unternehmen geneigtem Wohlwollen empfehle, zeichnet
 Hochachtungsvoll

Hermann Biebach.

Werseburg, den 19. Juni 1886.

Germania-Wringmaschinen

besser Construction empfehle unter Garantie billigst

Albert Bohrmann.

Gotthardtstraße.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, d. 23. d. M. von Vorm. 9 Uhr ab versteigere ich vorausichtlich bestimmt im Sotel zum halben Mond hier einen großen Posten Wollewaren als: Lächer, Untertröde, Capotten, Kinderjacken, Kinderhandschuhe, Schawls, Westen, Gamaschen, Kopftücher, Kindermüßchen, eine große Partie Pophyrwolle, Chenille, Garn u. dergl. mehr, ferner: mehrere Mantelletes, Jaquettes, Corsettes, Damenmäntel, Schlipse, Kragen und Manschetten für Herren, Gemisettes u. Manschettenknöpfe, mehrere Stücke Halblama und Schürzenstoff, sowie 1 Kadentisch, 1 Kl. Regal, 1 Glaskasten, 2 Folglisten und 2 verschiedene andere Gegenstände
 öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung. Die Auction wird evtl. von Nachm. 3 Uhr an fortgesetzt.
 Werseburg, 19. Juni 1886.

Der Gerichtsvollzieher. Tauchnitz.

Inventar-Auction.

Mittwoch, den 23. Juni ds. J. Morgens 10 Uhr anfangend, soll wegen gänzlicher Aufgabe der Wirthschaft auf dem vormals Friedrich Stöbe'schen Gute in Nabutz Papulation Gröbers das vorhandene Wirthschaftsinventar als: 3 gute Pferde, 9 Stück Milchkühe und Ferkel, theils tragend, 1 Bulle, ca. 25 Hühner, Mäh-, Dresch-, Häcksel- und Reinigungsmaschine, Milch- und Wäschgeräthe, Geschirre, Pflüge, Eggen, Walzen, Krümmer, Jgel, Gesindvorrichtungen, Kisten und Schränke, Dünger und Strohvorräthe, sowie sonstige Wirthschaftsgegenstände öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigert werden.

Während des Jahrmarkts kommen hier für auswärtige Rechnung zum katelhaft billigen

Ausverkauf

feine Schweizer Stickereien in allen Breiten 6 3/4, Elle von 40 Pf. an, das Neueste in Kleider- spitzen, Woll- und Seiden spitzen, Gardinen- und Moultaurispitzen von 15 Pf. an. Parade-Handtücher zum Bedecken 25 Pf., Java-Kommodenbedecken mit Goldbordüren nur 1 1/2 M., Zavaddecken für das ganze Sopha nur 2 1/4 M. (sonst 6 M.), Häckelsofaphahoner 15 Pf., Häckel-nähtischdecken 30 Pf., Häckel-Kommodenbedecken 60 Pf., Füll-Sophabedcken 30 Pf., Füll-Tischdecken 90 Pf., Füll-Kommodenbedecken 1 1/2 M.

Füll-Gardinen

mit Bandentfassung Berl. Elle von 45 Pf. an, einen Posten hochfeine Füll- u. Zwirn Gardinen-Kerter von 1 bis 2 Fenster enorm billig. Größte Auswahl von feinen Kindertragen, Kinderlächchen, Kinderstrümpfe, Schürzen, Kinderböschchen, Halsrüschen fabelhaft billig, eine Partie hochfeine Modeschürzen für Damen, geflickte weiße Schürzen, sowie feine garnirte Damenhüte für und unter der Hälfte des Fabrikpreises.

Der Ausverkauf findet nur während des Jahrmarktes statt: Gotthardtstraße eine Treppe im:

Gasthof zum goldenen Hahn.

Billige seidene Bänder

zu Schärpen und Kleiderausputz in den feinsten Dessins. Sammet, Atlas, seid. Spitzen u. dergl. m. empfehle wieder zum Jahrmarkt billigst.

M. Schiesser aus Leipzig.

Stand: Vor dem Hause des Bäckermeisters Klaffenbach.

Erdbeeren

täglich frisch gepflückt à Liter 50 Pfg. empfiehlt
 Heuschkel,
 Reunersstr. Nr. 4.

Wichtig für deutsche Damen!
Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!
Die Gesellschaft
für wissenschaftliche Zuschneidekunst

Berlin W., Leipziger Straße 114

lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Sectionen das Zuschneiden nach Maß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt. Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich. Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden. Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am passendsten erscheinenden Zeit zwischen 9 1/2 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends wochentäglich zu kommen und zu gehen. Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden — ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen noch keine Agenturen errichtet sind, in denen aber mehrere Damen eine Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Reise aus, sobald sie sich das Penfum vollständig angeeignet haben.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franco und gratis an jede Adresse versandt.

Die Bedingungen sind folgende:

Unterricht in den Lehrsälen der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Sages von Instrumenten **20 Mk.**

Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Reise in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Sages von Instrumenten **40**

Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehr Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein.

Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungiren.

Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franco und gratis erfahren.



Kirchliches Volksfest

20. Juni — Nachm. 4 Uhr — Funkenburg.

- 1) Lied: „Ein feste Burg“. B. 1—2.
 - 2) Eröffnungswort: Reg.-Rath Haupt. Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König. „Heil Dir im Siegetranz“, B. 1.
 - 3) Lieder für gemischten Chor:
 - a. „Schöner Herr Jesu“ zc.
 - b. „So nimm denn meine Hände“ zc.
 - 4) Die Basler Mission in Westafrika: Missionskaufmann Quersfurt.
 - 5) Lieder für Männer-Chor. (Lehrer unserer Stadt)
 - a. „Das ist der Tag des Herrn“ zc. v. C. Kreuzer.
 - b. „Frühmorgens wenn“ zc. von Fr. Abt.
 - 6) Reisen in das südliche Congo Becken. Leutnant Müller. Afrika-reisender.
 - 7) Motette für Männerchor von C. Stein. Die hierher hat der Herr geholfen. (Gesangverein Neumarkt)
- II.**
- 8) Lieder für gemischten Chor:
 - a. „Wenn ich ihn nur habe“ zc.
 - b. „Heilige Nacht, o gibste Du“ zc.
 - 9) Rede: Zwei Wahlsprüche für kirchliches Leben: Pastor D. Bärwinkel aus Erfurt.
 - 10) Lieder für gemischten Chor:
 - a. „Wenn alle untreu werden“ zc.
 - b. „Komm Trost der Welt“ zc.
 - 11) Schlusswort: Conf.-Rath Leuschner.
 - 12) Lied: „Ein feste Burg“. B. 3—4.

Der Zutritt steht allen Erwachsenen, Herren und Damen, offen; Kindern, welche wir möglichst zurückhalten bitten, nur in Begleitung der Eltern. Bei ungünstigem Wetter findet die Feier im Saale statt. Programme werden auf die Tische vertheilt.

Das Comité.

Haupt. v. Borke. Kops. Leuschner. Pfeiffer. Köhner. Teubert.

Tivoli-Sommer-Theater.

Sonntag, d. 20. Juni 1886

Nachmittags 4 Uhr:
Große Kinder-Vorstellung
Lügenmädchen und Wahrheitsmädchen

Kindercomödie in 3 Acten.
Preise der Plätze:
 Sperrig 50 Pf., 1. Platz 30 Pf., 11. Platz 15 Pf.

Abends 8 Uhr:
Erstes Auftreten des Fräulein Maria von Fels.

Griseldis
 Drama in 5 Acten von Galm.

Montag, d. 21. Juni 1886
Die Lieder des Musikanten
 Lebensbild mit Gesang in 5 Acten v. Kneifel.

Schützenhaus.
 Heute Sonntag, den 20. früh 9 Uhr
Speckkuchen
 F. Hagenest.

Ein Paar gute schwere
Arbeitspferde
 stehen zu verkaufen bei

F. Bohle in Merseburg.
Ein herrschaftliches Logis,
I. Etage, bestehend aus 7 heizbaren Zimmern nebst Zubehör, Pferdehall, Remise und Gartentheil ist von jetzt ab zu vermieten und zum 1. October cr. zu beziehen

Näheres im Hause, **Neumarktsthor 2, parterre.** **H. Steckner.**

Eine herrschaftliche Wohnung
Erste Etage, 5 Stuben, Kammern, Küche und Zubehör ist zu vermieten und gleich beziehbar

Markt No. 11.

Markt-Anzeige.
Th. Rossner aus Auerbach i/S.

empfehl ein reichhaltiges

Gardinen-Lager

gestickt in Düll, Englisch Düll, Zwiirngardinen nur aus Doppelpwirn gearbeitet, zu und unter dem Fabrikpreis. (Nur eigene Fabrik) Reste zu 1—3 Fenstern passend, e ne Parthie gestickte Streifen, Spitzen, Tülldecken, Piqué, Chiffon, Bettzeuge, Bettdecken und alle in dieses Fach einschlagende Artikel.

Stand auf dem Markt.

Zum Markt in Merseburg.

Hutblumen

(nur elegante feinste Zweige). Vorsteckzweige, künstliche Topfgewächse u. Blattpflanzen, Blumenkörbe.

Makart-Bouquets

prämiiert mit dem ersten Preise auf der Jubil.-Ausstellung des Anhalt. Gartenbau-Vereins.

Billigste Fabrikpreise.

H. Franke, Blumenfabrik, aus Dessau.

Stand: Weißwaarenreihe.

Eilt! Eilt! Eilt!

Ein großer Posten zurückgesetzte Pantoffeln und Schuhe, so billig wie noch nie, auch ein Posten

Kind- und Mädchenknopfstiefeln extra fein, ganz billig zu verkaufen.

Stand: **Rathhaus Ecke** gegenüber dem Hause des Fleischermeister Beyer.

Bestellung nach Maß erbitte am Montag.

Wiederverkäufer Rabatt.

Uchtungsvoll

F. Lenz aus Halle a/S.

Eine Wohnung mit großer heller Werkstat ist von jetzt ab zu vermieten und 1. October zu beziehen

Karlstrasse 5.

Eau des Circassiennes



zu beziehen von O. Burchardt, Berlin, Kavalliestr. 8

Suppen-Krebse, stehendfetten geräuch. Rhein-Lachs, feinsten Astrachaner Caviar, Liebig Fleisch-Extrakt, Cacao v. Souten & Zoon, hochfeines neues Provencer-Öel

empfehl **C. L. Zimmermann.**

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.
Von E. Friedrich.

52. Forts.]

„Thun Sie, was Ihnen beliebt, mein Herr,“ sprach sie mit schneidernder Herbeheit.

Der Beamte drückte noch einmal sein Bedauern aus, daß seine Pflicht ihn zur Rücksichtslosigkeit zwingt; dann zog er sich zurück, um mit seinen beiden Begleitern die ganze Wohnung einer Revision zu unterwerfen.

Selbst das Boudoir der Signorina ward einem forschenden Blick unterzogen, doch geschah dasselbe mit einer solchen Flüchtigkeitsart, daß damit nicht wohl eine eklatante Entdeckung geschehen konnte, welche die Beamten andernfalls in Ermangelung des vermuteten Glücksspiels gemacht haben würden.

Bei der Hausthür angelangt fand man dieselbe aufstehend; Fanchon hatte in ihrer Verstärkung offenbar vergessen, die Thür ins Schloß fallen zu lassen.

Guiseppe war es, welcher die Beamten hinausleitete und ihre nochmaligen Entschuldigungsversicherungen für seine Herrin entgegennahm; hätten sie den spöttischen Blick gesehen, mit welchem er die Thür hinter ihnen abschloß, sie würden noch weniger überzeugt gewesen sein, daß sie auf eine falsche Fährte gelenkt waren, als sie trotzdem sie Nichts gefunden hatten, es ohnedies waren.

Das Dazwischentreten der Polizisten hatte die Gesellschaft vermaßen gelockert, daß binnen einer Stunde die Salons der Signorina sich geleert hatten.

Jeder nahm die erste Gelegenheit wahr, sich zurückzuziehen, wie die Spaken davonstiegen, sobald der Wind die drohende Strohpuppe auf dem Kornfeld in Bewegung setzt.

Alle waren gegangen, die Lichter waren erloschen und die Signorina hatte sich in ihr Boudoir zurückgezogen, aus welchem plötzlich, trotz der späten Stunde die Glocke erscholl. Fanchon erschien auf das Signal.

„Ich wünsche Guiseppe!“ befahl die Signorina. Der Geruchene erschien allsogleich. Seine Augen musterten unter den buschigen Brauen hervor die Herrin. Sie war bleich, aber sichtlich vollkommen ruhig, ja, er hätte sagen mögen, von einer unheimlich starren Ruhe.

Es war nahezu eine Stunde später, als Fanchon endlich zu ihrer Herrin beschieden ward, um derselben bei ihrer Nachtoilette behülflich zu sein.

Sie hätte gern ein Wort von Dem erlauscht, was die Signorina noch so spät mit Guiseppe zu sprechen hatte, aber die Außenthür war abgeschlossen worden und als ihre Gebieterin sie dann zu sich berief, war sie sichtlich so ganz und gar nur von ihren eigenen Gedanken in Anspruch genommen, daß die Hofe dieselben mit keinem Wort zu unterbrechen wagte, sich aber nicht wenig wunderte, als die Signorina, nachdem sie gegangen war, was sie sonst nie that, die Thür des Gemachs von innen abschloß.

Guiseppe trat eben aus dem Boudoir, wo er die Gasflammen ausgedreht hatte, und Fanchon, die ihn nicht sah, lief ihm geradewegs in die Arme.

Er umschlang sie, ehe sie es verhindern konnte. „Welt mein, Schatz, nun wird auch bald für uns die Saat reif sein und wir können Hochzeit machen!“ sprach er halblaut.

„Das wäre!“ versetzte das Mädchen, sich seinen Armen entwindend. „Aber früher — Nichts da, mein Herr! Gute Nacht!“

Und das Mädchen hüpfte gewandt an ihm vorbei.

„Ah, die Kleine hat den Teufel in sich!“ lachte Guiseppe vor sich hin. „Bahaha, die Saat ist bereits reif, eine Saat, wie ich sie mir nicht träumen ließ!“

Seit einer Stunde wohl mochte Alles im festen Schlafe liegen, als sich aus dem tiefsten Dunkel des Boudoirs ein Schattens löste und lautlos durch das Gemach hüpfte. Eine kleine Blende leuchtete auf und eine Hand machte sich bei dem

eleganten Schreibtisch zu schaffen. Jetzt wich das Schloß, daran der nächtliche Besucher leise arbeitete, und seine Hand griff tastend in die entthandene Oeffnung, aber umsonst. Er leuchtete mit der Blendlaterne näher und im selben Moment griff die Hand von Neuem hinein. Eine Feder sprang, der untere Boden des Faches bewegte sich; vollends gehoben, zeigte er ein Sammet-Etui. Mit Hast raffte der Mann dasselbe an sich, um dann, Alles wieder in die gehörige Ordnung bringend, an die Balkenthür zu treten und, den von innen steckenden Schlüssel umdrehend, dieselbe zu öffnen.

Von unten hallte das Geräusch eines gleichmäßigen Schrittes herauf. Der Mann spähte vorsichtig hinab. Es war der die nächtliche Runde machende Konstabler. Minuten tiefften Schweigens verstrichen; jetzt bog der unten Wandelnde um die nächste Straßenecke. Der günstige Moment war gekommen.

Sich halbwegs aufrichtend, befestigte der Mann das obere Ende einer natürlichen Strickleiter um eine der hohen, steinernen Baken, welche den Balkon zu beiden Seiten schmückten, ein starker Halt, wie es besser nicht zu wünschen war; dann ließ er die Strickleiter niederfallen. Sie reichte nicht völlig bis zur Erde, doch das hinderte den unheimlichen Gast nicht, eilig daran niederzuklettern, bis er das untere Ende erreichte. Es war noch ein kühner Sprung nöthig, um den Boden zu erreichen. Doch keine Wahl, keine Zeit blieb. Ein kurzes Schwanken, dann stand er auf dem Trottoir vor dem Hause. Tief aufathmend blickte er empor; die Strickleiter befand sich in einer Höhe, in der er sie nicht erreichen konnte; da — ein Schritt am oberen Ende der Straße — wie ein Schatten hüpfte der Mann im Dunkel der Häuser dahin, um im Schoß der Nacht zu verschwinden.

In der stillsten Stunde vor Tagesanbruch war es, als der patrouillirende Wächter vor dem Hause, in dessen Bel-Etage Signorina Torelli wohnte, einen schrillen Pfiff ertönen ließ, der, wiederholt, andere Polizisten herberief. Nach kurzem Verathschlagung ward die Glocke zur ersten Etage gezogen. Es währte Minuten, ehe Guiseppe aus dem tiefsten Schlaf aufgeschreckt, unwirsch von oben herab fragte, was es gäbe. Die Erklärung, welche erfolgte, rüttelte ihn schnell vollends wach.

Nur Minuten verstrichen und in dem Zimmer, dessen Balkenthür offen stand, schimmerte Licht auf. Die Signorina Torelli stürzte auf ihren Schreibtisch zu und riß die Fächer desselben auf, eins nach dem anderen; Alles fand sich unberührt, nur das Geheimfach war leer.

„Das Sammet-Etui ist fort!“ rief sie mit bebenden Lippen. „Das Sammet-Etui und Nichts sonst! Ah, das ist Robert's Werk!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben König Ludwigs II.

Von hohem psychologischen Interesse dürften Augenblicklich Mittheilungen über die Sonderbarkeiten des nunmehr verbliebenen Königs sein, und lassen wir nachstehend eine kurze Anekdote folgen: Ein ganzer Segenkreis hat sich namentlich um jene berühmten nächtlichen Ausfahrten gebildet, welche der König zur Winterszeit im Schlitten unternahm. So eine Schlittenfahrt des Bayernkönigs bot den nächtlichen Wanderern, die zufälliger Weise seine Pfade kreuzten, einen phantastischen Anblick. Dem Schlitten voran sprengte ein königlicher Stallmeister in der reich galonirten, silberdurchstickten Posttracht Ludwigs XI V. Ihm zunächst trabten zwei Fackelreiter, die auf langen, goldüberlabeten Stangen Magnesiumlichter trugen, deren Schein die Schneelandschaft und deren phantastische Staffage in magische Helle tauchten. Nun folgten acht Chevaulegers, in die pittoreske Uniform achtfranzösischer Muskettiers gekleidet, und in ihrer Mitte der märchenhaft schöne Prachtsschlitten, welcher nach dem Muster des Versailles Königlichlittens Ludwig des Vierzehnten gefertigt war. In diesem gold- und silberblitzenden Gefährte, über welchem eine aus Edelmetall geformte Hymphengruppe mit der Königskrone schwebte, saß König Ludwig im

schlichten Besze, durch die Einfachheit seiner persönlichen Erscheinung einen scharfen Contrast zu dem Glanze seines Cortège bildend.

Als der Schauspieler Rainz, noch am Münchener Hoftheater engagirt war, gehörte er zu Denjenigen, welchen König Ludwig seine besondere Gunst zuwendete. Er spielte mit ihm ganze Scenen aus Shakespeare und ließ bei solchen Gelegenheiten selbst den Staatsminister abweisen, wenn derselbe den König zu sprechen verlangte. Als Herr Rainz eines Tages den Wunsch äußerte, nach Wien zu fahren, gab der König Befehl, in den nächsten Courierzug seinen Hofwaggon einzuschließen. Trozdem sich Herr Rainz heftig gegen die Ehre sträubte im Hofwagen des Königs die Reise nach Wien zu machen, so nützte ihm dies doch gar nichts, er mußte, wenn er nicht die Ungnade seines königlichen Gönners herausbeschwören wollte, mit seinem Kofferden, das ihm zwei Postkafaien nadtrugen, den Waggon des Königs besteigen. Voll Scham stülpte der Schauspieler den Kragen auf und zog die Mütze tief in das Gesicht, als er den Bahnhof betrat und mit allen königlichen Ehren behandelt ward. Die Kafaien durften kein Wort sprechen, und so kam es, daß man Herrn Rainz für den König selbst hielt und eine Depesche dieses Inhalts nach Wien absandte. Dies hatte zur Folge, daß in St. Pölten, welches der Zug in früherer Morgenstunde passirte, hoheWahnsfunctionäre den Zug bestiegen, um ihm das in solchen Fällen gewohnte Ehrengelächte zu geben. Welche peinliche Ueberraschung entstand, als in Wien der verschlafene junge Schauspieler mit seinem Kofferden aus dem bayerischen Hof-Salonwagen stieg — das läßt sich besser ausmalen als beschreiben.

Vor kurzem ließ sich König Ludwig die dramatisirte herrliche indische Dichtung „Arwasi“ in seinem Hoftheater mit Ausschluß der Öffentlichkeit aufführen. Er war so entzückt von den Schönheiten der Dichtung, daß er auch seine beiden Lieblings-Chevaulegers an dem Genusse theilnehmen zu lassen beschloß. Die Beiden erschienen denn beim Hof-Intendanten Herrn von Perfall, der sie, als sie ihm den Befehl des Königs mitgetheilt, mit seinen tiefsten Büdingen begrüßte, ihnen wie fürstlich Geborenen, den Leuchter zu ihren Seiten vorantrug und sich zur Verfügung stellte, wenn sie etwa einer Erfrischung bedürftig. Die Chevaulegers fühlten sich denn auch offenbar durch „Arwasi“ sehr angenehm angeregt, denn als um Mitternacht die Runde der Theaterwache an ihren Plätzen vorbeisam und mit den Bohnnetten an einen festen Gegenstand in der Höhe anstieß — siehe, da hagen an den Kleiderbäsen zehn leere — Maßkrüge.

Wer am übelsten auf König Ludwig II. zu sprechen ist, das ist sein früherer langjähriger Kammerdiener M. Um den enträthlichen Dienst nicht zu verlieren, hatte derselbe sich lange Zeit ungewöhnliche Zumuthungen an seine Selbstverleugnung gefallen lassen. So hatte er, da sein Gesicht dem Könige zuwider geworden, sich dazu bequemt, dasselbe mit einer Maske zu bedecken und den König, also angethan, bedient, ohne jedoch schließlich dadurch seine Stellung retten zu können.

In den letzten Jahren hatte sich der unglückliche König so sehr von aller Welt abgeschlossen, daß es — von der nächsten, vertrautesten Umgebung abgesehen — zu den größten Seltenheiten gehörte, wenn ihn ein menschliches Auge erblickte. Er war zu einer Art mythischen Wesens geworden; die Franzosen nannten ihn den „Unschickbaren von Hohenchwangau“ und in Bayern erzählte man sich von passionirten Engländern, welche zu keinem anderen Zwecke herüber gekommen waren und zu keinem anderen Zwecke wochenlang die königlichen Schlösser umtreifen, als um — eine Wette zu gewinnen, um den sagenhaftesten Unschickbaren doch einmal mit eigenen Augen zu erblicken. Es gab kein anderes Mittel dazu, als wenn der König ausfuhr; aber auch dann wurde des Warden's Qual nur selten gelohnt. Denn er bediente sich bei seinen gewöhnlichen Ausfahrten eines möglichst unscheinbaren

Broom's, um ja nur nicht die Neugierde des Publikums auf sich zu lenken. Kuffcher und Leibdiener — einen Jäger sah man nie auf dem Kuffschob — trugen die kleine Libré, und der König drückte sich stets so tief in die Wagenkissen, und hielt auch meistens den Arm derart im seitlichen Stützband, daß man von seinem Antlitz so gut wie gar nichts sehen konnte.

Provinz und Umgegend.

M.-Corbetta. Ein schrecklicher Vorfall hat sich hier ereignet. Die unverhehl. F. hier selbst kehrte in der Nacht zum Montag vom Tanze in ihre Wohnung zurück. Da sie am Morgen vermißt wurde, brach man ihr Schlafzimmer auf und hier sah man das 22jährige Mädchen mit durchschnittenen Halsadern und Kopfwunden über und über von Blut überströmt liegen. Sofort angestellte Veruche ergaben noch Leben in dem Körper, weshalb, nachdem die erste Hilfe an Ort und Stelle geleistet worden, die Verletzte nach Halle in die königl. Klinik übergeführt wurde. Was das junge Mädchen zu der schrecklichen That veranlaßt, ist noch nicht bekannt geworden; jedoch dürfte dieselbe auf ein unglückliches Liebesverhältnis zurückzuführen sein.

Querfurt. Die Restauration der hiesigen Stadtkirche, welche in zweckentsprechender und würdiger Weise erfolgt ist, hat der Kammereiskasse eine Ausgabe von 3338 Mk. 16 Pf. verursacht. Unter Zurechnung des für diesen Zweck zur Vorauszahlung gelangten künftigen Legates von 300 Mk. ist also ein Gesamtaufwand von 3638 Mk. 16 Pf. verursacht worden, eine erheblich niedrigere Summe wie i. J. veranschlagt worden war.

In jenen Ortschaften, in denen das fürchtbare Gewitter vom 2. d. M. einen so enormen Schaden angerichtet hat, wie er seit Menschengedenken nicht konstatiert worden war, beginnt man erst nach und nach an die Verbesserung der großen Schäden zu gehen, weil sie viel Zeit und Geld beanspruchen und erst die kleineren Schäden ausgehört werden mußten. Die Spuren, welche das Unwetter besonders in dem Städtchen **Schwanebeck** bei Halberstadt, sowohl in dem Städtchen selbst, als auf Feld und Flur hinterlassen hat, sind ganz fürchterlich. Das Städtchen liegt in einer Mulde und wird von ansteigenden, gut bebauten Aedern umgeben. Die ganzen Wassermassen, welche nun von den Höhen verabschlungen, setzen Alles unter Wasser, überschwemmen Gärten und rissen massige Steinmauern fort, welche die Umfriedigungen der einzelnen Grundstücke bildeten. Die Gärten liegen verwüdet da und an den Bäumen und Sträuchern sieht man jetzt noch in Höhe von einem und zwei Metern die gedrohten Schlammmassen, welche sich hier bei dem Höhenstande der Ueberfluthung festgesetzt hatten. Auf den Aedern sieht es überaus trostlos aus und giebt dies so ein unangenehmes Bild von dem bedeutenden Schaden, den das Unwetter den Landwirthen zugefügt hat. Kartoffel- und Getreidefelder sind vollständig abgepflügt und nur noch den reinen Sand kann man sehen. In große Gefahr kam eine Schafherde mit samt dem Schäfer und seinen Hunden, denn sie befand sich beim Herabsteigen der ungeheuren Wassermaßen gerade nahe bei Schwanebeck. Unrettbar wäre Alles ertrunken, wenn der Hirte nicht Geistesgegenwart genug besessen hätte, die Herde die Anhöhen hinauf zu treiben. Zwei Schäferhütten, welche mitten im Felde standen, wurden weit hinuntergeschwemmt, ebenso die Abzugsröhren, und selbst große Feldsteine unterlagen der Macht der Wasserströme und wurden weit fortgetrieben. Es ist eine Verheerung, wie man sie sich nicht größer denken kann. Was hier Menschenkraft und Fleiß wochen- und monatelang geschaffen, ist in wenig Stunden durch die elementare Gewalt vernichtet worden. Viele der Gartenbesitzer sind über die Verheerungen derartig erbittert, daß sie an die Renovation der Gärten in diesem Jahre nicht denken.

Bermischte Nachrichten.

Der Kaiser empfing am Freitag Vormittag den Besuch des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Meiningen und ertheilte verschiedenen Hofchargen Audienzen. — Der Kaiser hat seine für Freitag Abend angeordnete Abreise nach Ems um 24 Stunden, also bis Sonnabend Abend verschoben.

Unser Kaiser hat sich, wie nachträglich bekannt wird, wiederholt seiner Umgebung gegenüber über die traurige Katastrophe in Bayern ausgesprochen und eine tiefe Trauer dabei über den Tod des jungen Königs gezeigt. Der Kaiser hat hervorgehoben daß gerade in den letzten Jahren kein Todesfall auf ihn solchen Eindruck gemacht, wie das Ende des jungen Bayernkönigs. — Der Kronprinz ist Freitag Mittag in München zur Theilnahme an den Begräbnisfeierlichkeiten eingetroffen. Weiter ist vom 1. westfäl. Infanterie-Regiment Nr. 8, dessen Chef Ludwig II. war, eine Deputation in München angekommen. Der König hatte an der Uniform

dieses Regiments (blau) besonderen Gefallen und hat dieselbe i. Z. auch bei der Zusammenkunft mit dem deutschen Kaiser in Schwandorf und München getragen.

Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen sind in Bad Reichenhall in Bayern zu längerer Kur angekommen.

Fürst Bismarck will in Schönhausen die Wirtschaft besichtigen und sich dann nach Riffingen begeben. Seitdem der Kanzler die ganzen Schönhäuser Güter in seinem Besitz hat, geht er bekanntlich recht gern wieder nach Schönhausen, wo er sonst oft mehrere Jahre hindurch sich nicht aufhielt.

Aus Washington wird bestätigt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ihren Konsul auf den Samoainseln, welcher dort eigenmächtig die amerikanische Flagge gehißt, abberufen und die Flaggenhissung kassirt habe.

Prinz Victor Napoleon stürzte am Donnerstag bei einer Spazierfahrt in Paris aus seinem Wagen und verletzte sich leicht am Kopfe.

Anzeigen.

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.

heilt Unterleibes-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände Auch brieflich.

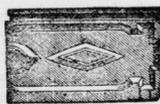
360,000 Thaler

zu 4 %.

Stiftsgelder, habe getheilt auf feinste und feine Altersicherheit zu verleihen und bitte um recht viele geschätzte Aufträge. Werthen Verteilern stets kostenfrei.

C. Schondorff, Bahnhofstraße.

Erstes Hypothekengeschäft Magdeburg's



Falzziegel

liefert

Alb. Schaaf, Halle a/S.

Pianos billig, baar oder Raten. Fabrik Weidenlaufer, Berlin/NW.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versich.: Bestand am 1. Juni 1886: 67 160 Pers. mit 298 600 000 Mark Bankfonds
 Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn ca. 131 350 000
 Neuer Zugang seit 1. Januar 1886 ca. 168 800 000
 13 711 300
 Beitreten wird die Bank in Merseburg durch den General-Agent Paul Rindfleisch, Burgstraße 12.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden,

damit verbunden Maschinen-, Mühlenbau- u. Müllerschule.

Winters. A. Jor. Vorort. 5. Oct. Preussent. Dir.: G. Haarmann.

Mey's berühmte Stoffkragen

(auch vorzüglich für Knaben geeignet)

das Dutzend von 50 Pfennige an

sind keine Papierkragen, denn sie sind m. wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen u. Passen. Wenn man bedenkt, dass die leinen. Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den



Mey's Stoffkragen mit ungelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtz. p. Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben gibt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfg. kostet, kann 1 ganze Woche getragen werden.

Mey's Knaben-Stoffkragen das Dutzend von 45 Pfg. an.

Mey's Männer-Stoffkragen das Dutzend von 50 Pfg. an.

Versuch mit Mey's Stoffkragen schon d. gering Ausgabe wegen machen.

Merseburg

bei

Otto Schultze, Buchbinder, Gust. Lots, G. H. Volkmann oder vom Versand - Geschäft Mey & Edlich, Plagwitz - Leipzig, welches auf Verlangen den illustrierten „Special-Catalog über Stoffwäsche“ gratis und franco versendet.

General - Anzeiger

(Magdeburger Tageblatt).

Billigste reich. Zeitung d. Prov. Sachs.

nur 1 Mark pro Quartal

bei allen Postanstalten.

Tägliche Ausgabe

ca. 20,000 Exemplare.

Jede Woche gratis zwei werthvolle und interessante Extra-Beilagen:

die Roman-Zeitung: „Kunte Klätter“

und das illustr. Bildblatt: „Wau Wau!“

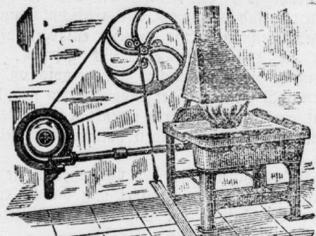
Außerdem: Jeden Monat gratis

Die Handarbeiten-Beilage

sehr practische reich illustrierte Anweisung für Handarbeiten aller Art unter Redaction der Frau Emmy Heine bisherigen Redactrice des „Bazar“

Parteilose politische Berichte.

Wirks. Zeitung für Anzeigen aller Art.



Schmiedefeuer - Anlagen

liefern als Specialität G. Schiele & Co., b. Frankfurt a. M. Maschinenfabrik und Eisengieserei.

Ich bin gefonnen, mein am Gotthardtsthor Nr. 3 gelegenes Haus dicht an der Bromenade sofort zu verkaufen.
A. Strehl,
 Neumarkt Nr. 59.

Sein eigener Bruder.

Eine französische Geschichte.

1.

„Und Sie sind allein hierher gekommen?“ fragte die Frau Präfectin. Herr des Girandoles, ein großer, blonder junger Mann von distinguirtem Aussehen, antwortete ohne die geringste Verlegenheit auf diese Frage:

„Nein, Madame, mein Bruder ist stets bei mir, seitdem wir unsere Eltern verloren haben.“

„Ist er jünger oder älter als Sie? Ist er Ihr Mentor oder Ihr Telemach?“

„Wir sind genau von demselben Alter, Madame!“

„Ah, Zwillinge!“

„Ja wohl, Zwillinge; und nichts ist unbequemer, als uns Beide von einander zu unterscheiden. Wir ähneln uns nämlich derart, daß wir uns Beide selbst irren könnten.“

Der Frau Präfectin, welche Herrn des Girandoles ganz reizend fand, gefiel dieser Späß ausnehmend. In Ihrem Wohnort, der guten Stadt Pont-l'Archevêque, war es ziemlich langweilig und man hieß daher zwei junge Männer von guter Erziehung, die die Zahl der wenigen vorhandenen Kavaliere vergrößerten und zur Verkürzung langer Winterabende beitragen könnten, willkommen. Mit Interesse fuhr Madame fort: „Sie werden die Freundschaft haben, Ihren Herrn Bruder bei uns einzuführen nicht wahr?“

„Ach, mein Bruder ist menschlicher, Madame, ein Gelehrter, der der Welt und der Gesellschaft nicht viel Geschmack abgewinnen kann. So ähnlich wie Sie und ich sind, so waren zwei Leute doch nie grundverschiedener in ihrem Charakter und in ihrem Geschmack, als eben wir. In demselben Maße, als ich jene Zeit, die mir meine Amtsgeschäfte übrig lassen, mit Vergnügen den gesellschaftlichen Verpflichtungen opfere, in demselben Maße geht er, der eigentlich gar nichts zu thun hat, jenen unschuldigen Zerstreungen der guten Gesellschaft ängstlich aus dem Wege.“

„Ein vollständiger Mönch also?“

„Nicht so ganz, Madame!“ Herr des Girandoles neigte sich zum Ohr der Präfectin und flüsterte ihr einige Worte zu, worauf sie lebhaft erwiderte:

„Ach, wahre Frauen sind doch nur die anständigsten Frauen!“

Auf dem Gesichte des jungen Mannes zeigte sich ein Lächeln. Mit Vergnügen rieb er seine behandschuheten Hände aneinander. Wenige Momente später verabschiedete er sich von Madame Denizot, wie sich jene neugierige Dame nannte, die ihm so gern noch eine weitaufzigere Beichte abgenommen hätte. — Es ist noch zu erwähnen, daß Herr des Girandoles soeben zum Präfecturrath ernannt worden war, und daß diese Unterhaltung gelegentlich der offiziellen Visite stattfand, die er der Gemahlin seines Vorgesetzten abstattete.

2.

Zwei Tage darauf machte Madame Denizot eine große Anzahl von Besuchen. Bei all' ihren Freundinnen drehte sich die Konversation um ein und dasselbe:

„Haben Sie die Herren des Girandoles gesehen?“

„Ah, der neue Präfecturrath existirt in der Mehrzahl?“

„Zwei Brüder sind es, meine Liebe, zwei Zwillingenbrüder, ein veritables Phänomen: zwei junge Männer, die sich so ähnlich sehen, daß es ganz unmöglich ist einen von dem anderen zu unterscheiden.“

„Und Sie haben sie gesehen?“

„Ich bin ihnen soeben begegnet. Ich war ganz verblüfft! Denken Sie sich, dasselbe Gesicht, dieselbe Gestalt, dieselben Mienen, dieselbe Stimme.“

„Sie haben wohl mit Ihnen gesprochen?“

„Der Rath hat mir seinen Bruder vorgestellt; es scheint, daß der junge Mann ein bischen menschlicher ist, aber er macht den Eindruck eines sehr gelehrten Mannes. Ich habe insofern schon eine Idee, wie wir ihn bekehren könnten.“

„Das muß doch höchst unangenehm sein, sich

derart ähnlich zu sehen. An ihrer Stelle würde ich ein künstliches Unterscheidungsmitel suchen. Zunächst sollten sie sich verschieden kleiden und Haar und Bart verschieden tragen.“

„Ach, das geht leider nicht, meine Beste. Ihre Mutter, eine fromme Frau, die viel in meiner Familie verkehrte und die ich sehr gut kannte, als ich noch selbst ein Kind war, fand ein besonderes Vergnügen darin, die Aiden ganz gleich zu kleiden und sich in jeder Hinsicht gleich tragen zu lassen. Auf ihrem Sterbebett nahm sie ihren Söhnen das Versprechen ab, diese Gewohnheit ihrer Jugend beizubehalten. Sie sehen also, das ist eine heilige Pflicht, eine ernste Sache.“

Eine Thräne der Rührung über die Schönheit ihrer eigenen Lüge trat der erfinderischen Madame Denizot ins Auge.

Eine unschuldige Lüge, wird man sagen; die natürliche Erweiterung einer Thatfache, die sie vorgab, gesehen zu haben, während sie von ihr nur red'n gehört. Aber auf diese Weise und nicht anders entstehen Gerüchte, Sagen, Legenden und Märchen. Der Ruhm des Wunders wird erst in dem Augenblick ein solcher, in welchem der eingebildete Wahr eines Naiven oder die Laune eines Späßvogels zu den Worten gelangt: „Ich habe es selbst gesehen.“

Das Wunder wird zum Geschehnis, das Märchen zum Factum. Und Madame Denizot hat ja — — gesehen.

3.

„Es ist doch eigentümlich, daß man den Beiden nie zusammen begegnet?“

„Weil wir kein Glück haben, meine liebe Freundin! Madame Denizot hat ja sogar schon mit ihnen gesprochen.“

Dies war das Gespräch, welches in den nächsten acht Tagen die Damen von Pont-l'Archevêque am meisten interessirte. Schließlich gewöhnte man sich aber daran, nur jenen der beiden Brüder zu sehen, den man eben überall traf. Man verfehlte jedoch nie, ihn zu fragen, wie sich sein Herr Bruder befinde? Er antwortete aber fast immer hierauf:

„Ich weiß es wirklich nicht, denn der arme Junge arbeitet die ganze Nacht und war noch nicht aufgestanden, als ich ausging.“ Das war Alles.

Indessen eine Madame Ginefrou, deren Gatte Director der Registratur und die die Präfectin in vieler Hinsicht beneidete, wollte ihr den Ruhm nicht lassen, allein in der ganzen Stadt die beiden Brüder zu kennen. So erzählte sie denn eines Tages, daß auch sie die beiden Girandoles getroffen habe. Sie fügte sogar hinzu, daß sie sich nicht einmal so überaus ähnlich sahen, als „man“ jage.

Die Sache kam in Schwung und bald hatte auch die ganze übrige weibliche Bevölkerung der Stadt den Bruder des neuen Präfecturrathes gesehen. Man traf den Bruder nun beinahe öfter als den Rath.

„Wir haben soeben wieder Ihren Herrn Bruder gesehen“, sagte man nicht selten zu ihm.

„Sie sollten den armen jungen Mann doch von seinen immerwährenden Studien abhalten. Er sieht ja ganz blaß aus und wird sicher noch krank. Er muß sich zertheuen.“

Der junge Beamte begnügte sich, leicht mit den Achseln zu zucken und melancholisch die Augen niederzuschlagen. — Er war der Bevorzugte der Frau Präfectin geworden. Diese jedoch glaubte ihr schon mehrere Male in Gesellschaft von kleinen Kadettenmädchen gesehen zu haben. Stets beschwichtigte er aber ihre eifersüchtigen Klagen mit den Worten: „Gabe ich Ihnen denn nicht gesagt, daß mein Bruder so flatterhaft ist!“

„Ah ja, und ich verehre Sie umjomehr.“

Madame Denizot war wieder ausgesöhnt. Eines Tages kam ein Kaufmann zum Präfecten. Er beschwerte sich bei ihm, daß von Herrn des Girandoles nicht ein Sou zu erlangen sei. Der generöse Denizot sprach deshalb nicht einmal mit dem jungen Rath, sondern erwiderte kurzweg dem Kaufmann: „Das ist ein Irrthum; Sie werden dem Bruder des Herrn des Girandoles creditirt haben, und dieser ist Ihnen Geld schuldig.“

Belästigen Sie die Regierung nicht mit Ihren ungerechten Klagen über einen braven Beamten.“

Bald aber kamen die Gläubiger in Schaaren. Der gute Präfect hielt allen diesen Stürmen Stand. „Es ist nicht die Schuld des armen Herrn Rath, wenn sein Bruder ein Schuldemacher ist. Er ist für die Fehler seines Bruders nicht verantwortlich.“

Und Herr des Girandoles erntete um so mehr Bewunderung in der Gesellschaft. Mit großem Partgefühl machte man keine Anspielung mehr auf jenen eigenthümlichen und so leichtsinnigen Bruder. Er aber richtete zuweilen die Augen gen Himmel wie ein Märtyrer und murmelte mit bebender Stimme: „Mein armer Bruder, mein armer Raoul.“

Man bemitleidete ihn deshalb beinahe ebenso sehr, als man ihn achtete.

4.

Es ist schon in diskreter Weise darauf hingewiesen, daß Madame Denizot und Madame Ginefrou sich nicht sonderlich hold waren. Geschah es in der wohlwollenden Absicht, die feindseligen Damen durch ein Band zu vereinigen, daß Herr des Girandoles, während er der Präfectin den Hof machte, auch ein eifriger Verehrer der Registratur-Directorin wurde? Vielleicht.

Madame Denizot war blond, Madame Ginefrou brünett. Der junge Rath schwärmte für Abwechslung. Madame Denizot schöpfte bald Verdacht. Sie las die Gedanken, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, und sie überraschte in der That ihre Freundin mit Herrn des Girandoles, der im Knopfloch dieselbe Kamelie trug, die sie ihm vor einigen Stunden gegeben.

„Schwacher!“ rief sie. „Dieses Mal werden Sie mir nicht sagen, daß Sie Ihr Bruder sind.“

„Und mir auch nicht“, ergänzte in gleicher Eisthale Madame Ginefrou, die Alles zu begreifen schien.

„Haben Sie denn überhaupt einen Bruder?“ fragte Madame Denizot, der plötzlich dieser Gedanke durch den Kopf schoß.

„Nein! Sie haben gar keinen!“ fuhr Madame Ginefrou fort.

„Aber, meine Damen, Sie haben uns ja Beide mit einander gesehen!“, entgegnete in völliger Ruhe der Präfecturrath.

„Sie haben die beiden Herren gesehen!“, rief Madame Denizot heftig.

„Nein, Sie!“, erwiderte ebenso heftig Madame Ginefrou.

Die Damen wurden roth. Jede begriff, daß sie durch die Lüge der Anderen düpiert war. Während ihres Streites aber hatte Herr des Girandoles seinen Hut ergriffen und sich aus dem Staub gemacht.

Die Präfectin und die Directorin hüteten sich wohl, die Geschichte zu demaskiren, denn das Märchen, dessen Urheberinnen sie selbst gewesen, war zu gut erfunden. Niemand hätte ihnen nun die Wahrheit geglaubt oder alle Welt hätte sie ausgelacht. So waren Sie gezwungen, die Sache geheim zu halten. Herr des Girandoles verblieb noch über ein Jahr auf seinem Posten und die Damen mußten ihm, um jeden Verdacht abzulenken, mit gleicher Liebenswürdigkeit begegnen, wie früher. Endlich, Dank der Empfehlung des generösen Denizot beim Minister, wurde Herr des Girandoles befördert und ins Ministerium nach Paris versetzt. Gelegentlich der Abschiedsvisite sagte er zur Präfectin in Gegenwart ihres Gatten:

„Meinen armen Bruder nehme ich nicht mit. Er hat mir gar zu viele Unannehmlichkeiten verursacht!“

„Sie haben vollständig recht, mein lieber Freund“, erwiderte Herr Denizot und schüttelte warm seine Hand.

Noch heute aber spricht man in der Stadt Pont-l'Archevêque von der außerordentlichen Aehnlichkeit der beiden Herren von Girandoles, und mit sauerfüßem Lächeln müssen Madame Denizot und Madame Ginefrou an solchen Unterhaltungen Theil nehmen. (Wien. Wit. Bl.)

Duntes Allerlei.

* Der verhängnißvolle Stockbege. Eine recht amüsante Erzählung über die lächerlichen Polizeipraktiken, die er vor Kurzem im schönen Neapel zu erbulden gehabt, giebt der in weiteren Kreisen der Londoner Bevölkerung bekannte Professor Nichols in einem an ein dortiges Blatt gerichteten Schreiben zum Besten. Ich kam, — so schreibt der Professor, — am sechsten vorigen Monats in Begleitung meiner Töchter in Neapel an. Seit mehreren Jahren pflegte ich einen Stockbege zu tragen von der Art, wie sie überall in europäischen Schaufenstern zum Verkauf ausliegen. Auch in Rom werden sie anstandslos verkauft; ja selbst in Neapel, wo ich dieser beschriebenen Waffe wegen so böse Erfahrungen machen mußte, sind sie vielfach zu sehen. Den meinigten hatte ich unbehindert über eine von Argusaugen bewachte Zollgrenze gebracht, hatte ihn in Italiens schönen Palästen und Galerien in die Garderoben gegeben und immer prompt zurück erhalten. Zwei Tage nach meiner Ankunft in Neapel machte ich in Begleitung meiner Töchter mehrere Einkäufe. In einem der Läden gab ich den Stock, um meine Börse zu zehren, meiner Tochter zum Halten. Diese schob aus Spielerei den Degen heraus, so daß die Spitze desselben etwa um zwei Zoll sichtbar wurde, und gab ihn mir wieder geschlossen zurück. Kaum hatten wir bald darauf den Laden verlassen, als ein Polizist auf mich zutrat, seine Hand auf meinen Arm legte und den gefährlichen Stock konfiszirte, während ein anderer Polizist mir erklärte, daß ich sein Gefangener sei und ihn auf die Wache folgen müßte. Dorthin wurde ich in der That zwischen den Beiden eskortirt. Ich wurde verhört und sollte für die Nacht eingesperrt werden. Mit Mühe gelang es mir, als ich in die Zelle spazieren sollte die Erlaubniß zu erhalten, meine Töchter vorher noch zu sprechen. Ich wurde von Polizisten über die Straße nach meinem Hotel geleitet, und da mir der Wirth desselben durch den englischen Konsul die Erlaubniß erwirkte, die Nacht im Hotel zu verbringen, blieben die beiden Cerberusse als Wachen vor meiner Zimmerthüre postirt. Am folgenden Morgen führten sie mich zur Wache zurück. Im ersten Zimmer, das wir betreten lag das schreckliche corpus delicti, mein Stockbege, mit Amtseffeln bedeckt, im nächsten lag eine Schaar gefesselter Strödel im dritten endlich fanden wir den Procurator. Wieder erfolgte ein Verhör, mit italienischen Gestikulationen gewürzt. Der englische Vicekonsul, der sich indessen eingefunden, tröstete mich, daß ich mit einer leichten Geldstrafe davon kommen würde, da ich von dem neapolitanischen Verbot des Waffentragens, wenn es wirklich existirte, nichts gewußt. Aber es sollte ganz anders kommen. Man erklärte mir, daß ich ein „schweres Verbrechen“ begangen, auf das zum mindesten drei Monate Gefängniß ständen, und wofür man mir den Prozeß machen würde. Inzwischen sei ich, specialia gracia, frei. Drei Monate in einem neapolitanischen Kerker, mit dem verglichen ein englisches Gefängniß ein wahres Paradies sein soll! Ich wollte es nicht glauben und konnte mich eines Lächelns kaum erwehren. Allein mehrere anwesende neapolitanische Herren riefen mir allen Ernstes, den „Wink“ des Herrn Procurators zu befolgen, nämlich schleunigst abzureisen, um nie wieder zurückzufahren, in welchem Falle ich in contumaciam verurtheilt werden würde. Wie? — Italien mit Schimpf und Schande den Rücken kehren? pour une — omelette? Nimmermehr! Der englische Konsul suchte die Achseln, rief mir, mich an den Gesandten zu wenden, versprach sich aber wenig Erfolg davon. Ich reiste ab — nach Rom. Dort wurde ich dem Gesandten Sir Lumley vorgestellt. Derselbe empfahl mir, den Termin in Ruhe abzuwarten und mich zu stellen. Er würde mir eine „Milderung des Urtheils“ zu erwirken suchen. Indessen hatte ich mich an das auswärtige Amt und mit Erfolg gewendet. Der große Verhandlungstag erschien. Ich reiste nach Neapel zurück. In Begleitung eines Verteidigers, den ich mir hatte nehmen müssen, verfügte ich mich in's Gerichtsgebäude, wo ein „hoher Gerichtshof“ tagte. Nun! Ich will nicht undankbar sein. Die schwere Strafe, zu der ich verurtheilt wurde, wahrscheinlich wegen mildernder Umstände,

bestand in der — Konfiskation des furchtbaren Stockdegens. Derselbe wird wohl ins italienische Nationalmuseum gewandert sein. Abschied von ihm zu nehmen, ist mir nicht gestattet worden. Ich aber rathe allen in Italien reisenden Landsleuten aller Ernsten, sich nicht tiefer als bis nach Rom in das „Paradies“ zu wagen. Dort ist sicherlich die Grenze der Civilisation. O schönes Neapel, o du mein armer Stockbege, der du dort ruhest, wo der messerfreudige Neapolitaner zur Strafe für Prügeleien, bei denen bekanntlich das Siletto eine große Rolle spielt, höchstens über Nacht ins Loch gesteckt wird.

* Auch ein Gescheidungsgrund. Herr Lawrence ist ein unglücklicher Mensch; selbst noch jung, hat er vor einem Jahre eine reizende junge blonde Miß in seine Häuslichkeit nach London heim geführt und Anfangs recht glücklich mit ihr gelebt. Plötzlich jedoch begann ihn seine schöne Frau mit einer mit einem Male aufgetauchten Angst vor Dieben zu quälen. Sie weckte ihren Mann öfters in der Nacht mit der Bitte, er solle unter's Bett sehen, ob nicht ein Dieb unter demselben versteckt sei. Der so gequälte Mann konsultirte die Aerzte, ob nicht seine Frau an Verlogungsmanie leide. Doch diese erklärten den Geisteszustand der Frau für normal. Da jedoch Frau Lawrence ihren Gatten mit ihrer Angst vor Dieben fortgesetzt peinigte und ihm die Nachtruhe raubte, richtete er eine Gescheidungsklage ein. Der Richter vernahm die beiden Gatten: Die Frau versicherte, ihrem Mann von ganzem Herzen ergeben zu sein; auch dieser meinte, seine Gattin sei ein musterhaftes Weibchen, aber ihre Angst vor Dieben habe ihm das Leben verbittert, da er fortwährend unter's Bett sehen müsse. Der kluge Richter hatte nun einen göttlichen Einfall: Er rief dem Herrn Lawrence, die Füße der Betten wegzuschneiden, so daß seine Frau durch die Thatsache, daß doch zwischen dem fußlosen Bett und dem Boden für einen Dieb kein Raum sein könne, vielleicht von ihrer Angst geheilt würde. Herr Lawrence versprach, noch diesen letzten Versuch zu machen und ging mit seiner jungen Frau nach Hause, um den Betten die Füße abzuschneiden.

* Ein witziger Kopf in der Frankfurter „kleinen Chronik“ behandelt Goethe als Finanz-Redakteur. Er entdeckt im „Faust“ zahllose Anspielungen auf die Börse. Wir geben hier einige Proben:

Börse.

Das ist die Welt:
Sie steigt und fällt
Und rollt beständig.

Baissier.

Denn alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht.

Haussiers.

— Wo bin ich? Welches schöne Land!
— Weinberge! Seht! ich recht?
— Und Trauben gleich zur Hand!
— Hier unter diesem grünen Laube,
Seht, welch' ein Stock! Seht, welche Traube!

Millionär.

Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.

Parvenu.

Seh' Dir Perücken auf von Millionen Locken,
Seh' Deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was Du bist.

Gründer.

Du mußt verheh'n!
Aus Eins mach' Zehn,
Und Zwei laß geh'n,
Und Drei mach' gleich,
So bist Du reich.

Bank-Direktor.

Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß Eure Kunst viel Künste übersteigt.

Beidiger Makler.

Es war eine Rott' im Kellerneß,
Lebte nur von Fett und Butter.

Wilder Makler.

Im hehren Argonautenkreise
War jeder brav nach seiner Weise.

Kommissions-Geschäft.
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.

Galizier.

Hab' ich die Kraft, Dich anzuzieh'n, besessen,
So hatt' ich, Dich zu halten, keine Kraft.

Ägyptische Anleihe.

Steht aber doch immer schief darum,
Denn Du hast kein Christenthum.

Railroad-man.

Und halt' ihn für einen Scheim dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm Unrecht thu'!

Russische Konversion.

Willkommen, süßer Dämmererschein!

Hanseman.

Wer darf ihn nennen?

Und wer bekennen:

Ich glaub' ihn.

Wer empfinden

Und sich unterwinden,

Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?

Politiker.

Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!

Man läuft Euch bei dem ersten Blick davon.

Ein Rehrichthaf und eine Rumpelkammer,

Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion.

Der Wohl-Unterrichtete.

Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt.

Der Konfordial-Englische.

Man sieht, daß er an Nichts keinen Antheil nimmt.

Kursblatt.

Ein Dilettant hat es geschrieben,

Und Dilettanten spielen's auch.

Depeche.

Hier ist ein Saft, der eilig trinken macht.

Publikum.

Mir wird von alledem so dumm,

Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

* Eine glückliche Mutter. Emily Winter, die Wittwe eines Beamten in London, welche von einer kleinen Pension ihren Lebensunterhalt bestreiten mußte, frustete mit ihren vier erwachsenen Töchtern ein sehr kümmerliches Dasein. Die Mädchen, die recht hübsch sind, beschäftigten sich mit Handarbeiten. In einem Wäschegeheim, woselbst sie Hemdentragen anfertigten, lernte Miss Winter, die Älteste der Schwestern, einen Wohlhabenderen Namens Haledem-El-Selim kennen. Der Mann kundschaftete die Wohnung des Mädchens aus und die Nettigkeit, sowie das Wesen der Familie entzückte ihn so sehr, daß er bei der Wittwe um die Hände ihrer vier Töchter anhielt, die er sämmtlich zu heirathen wünschte. Ms. Winter, sowie ihre Töchter hatten nicht das Mindeste gegen den Antrag des Fremden einzuwenden, der auch die Schwiegermutter mit in sein Heim zu nehmen versprach; allein die Oberwundtschaft weigerte sich, den Handel zu sanktionieren. Die Wittve hat die Angelegenheit einem Rechtsmann übergeben. Sie findet es haarsträubend, daß man dem „Glück“ ihrer Kinder Hindernisse in den Weg legt.

* Das ewig Weibliche! Vor etwa einem Monat wurden einer Reihe von angeesehenen Familien in Hamburg in boshafter Weise, Todtenkränze, Leichenbesorger u. s. w. ins Haus geschickt, oder in anderer Weise ein Schabernack gespielt, indem unerwartet Besucher kamen, die mit gesälligten Einladungskarten versehen waren, oder auch Einladungen zu Tisch oder zu Vergnügungen, welche thatächlich ergangen waren, mittels gesälligter Abgabebriefe unter allerlei Gründen plötzlich abgeagt wurden, so daß dadurch den Betreffenden arge Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten entstanden. Jetzt ist es endlich gelungen, die boshafte Person zu entdecken, es ist eine den besseren Ständen angehörige Dame.

* Künstlers Erdenwallen. In Wallis hat sich ein Sauspieler mit St. ychnin vergiftet, der ganz mittellos geworden war, weil sich der Direktor der Truppe, der er angehörte, aus dem Staube gemacht hatte, ohne seinen Leuten die Gage zu zahlen. Die „Schw. Fr. P.“ ladet den Theaterdirektor Faust in Baden, auf den sich der Vorfall bezieht, ein, sich in der Sache auszusprechen.

* Auch ein Erfaß. Gaft zur Kellnerin: „Emma, geben Sie mir doch einen Kuß!“ — Kellnerin: „Nein, daraus wird nichts!“ — Gaft: „Na, dann geben Sie mir wenigstens ein Butterbrod mit Käse.“